

*Über die gemeinsamen Problemstellungen der
Dokumentation We Feed the World und dem ersten Band
des Kapitals von Karl Marx*

Kurzfassung des Kapitels Wenn man sich heute einen Markt vorstellen mag, als Allokationsform von Gütern, auf dem fast alles schief läuft was nur schief laufen kann, dann wird man wahrscheinlich schnell beim globalen Markt für Lebensmittel landen. Schon vor 150 Jahren hat sich Karl Marx die Frage gestellt, warum es der klassischen Nationalökonomie seiner Zeit nicht gelingt die Probleme akkurat zu analysieren, die mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem verbunden sind. Die Arbeiten Marx und Engels sind im 20. Jahrhundert zu einem ideologisch vielfältig ge- und benutzen Steinbruch geworden. Dieser Beitrag möchte versuchen, in einige grundlegende Überlegungen von Marx einzuführen, wie er sie in Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie formuliert hat. Zur Illustration der theoretischen Überlegungen von Marx zur Ware sollen in diesem Beitrag Interviews aus der Dokumentation We Feed The World dienen. Durch das Anwendungsbeispiel der globalen Agrarproduktion sollen die Überlegungen von Marx auf einen aktuellen und politisch hoch relevanten Gegenstand der Internationalen Politischen Ökonomie bezogen werden. Durch diese Anwendung der Theorie möchte der Beitrag auch die Überlegungen von Marx greifbarer machen.

2.1 Einleitung

Also wir fahren im Jahr ungefähr 2 Mio. Kilo Brot weg, das was aber gar nicht schlecht ist, ja. Das ist höchstens zwei Tage alt, das könnt noch jeder essen. Das passiert mir heute immer noch, obwohl wir das Geschäft jetzt da schon mehr als zehn Jahre machen und immer dieselben Strecken fahre, dass die Leute stehen bleiben und das

ganze einfach anschauen, weil sie es nicht glauben können, was wir da machen. Österreicherischer LKW Fahrer beschreibt seine Arbeit (WfFtW 3 '58)

Dennoch kann der steigenden Masse des stofflichen Reichtums ein gleichzeitiger Fall seiner Wertgröße entsprechen. Karl Marx (1867/1969, Seite 60)

Die politik-ökonomischen Analysen von Karl Marx und Friedrich Engels haben das 19. und 20. Jahrhundert geprägt, wie es kaum eine andere politische oder ökonomische Denkrichtung von sich behaupten kann. Auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts lebt ein großer Teil der Weltbevölkerung in politischen Systemen, die sich selbst als „marxistisch“ bezeichnen. Ob sich der Stalinismus oder der Maoismus, oder gar das politische und ökonomische System des gegenwärtigen Chinas oder der ehemaligen DDR in irgendeiner Form auf die Ideen von Marx und Engels zurückführen lassen, darf bezweifelt werden. Hieraus ergibt sich die Frage, worin der Ansatz von Marx Denken lag und was PolitikwissenschaftlerInnen heute für ihre Arbeit herausziehen können? Das Hauptwerk von Karl Marx ist ohne Zweifel der erste Band von *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie* (MEW 23). Wie der Titel bereits verrät, geht es Marx hierbei um eine kritische Auseinandersetzung mit der politischen Ökonomie seiner Zeit, die wir heute als klassische Makroökonomie bezeichnen können. Marx setzt sich in seinen Arbeiten u. a. mit der Frage nach dem Reichtum der Gesellschaft und dem Warenaustausch auseinander, aber auf einem anderen Wege, wie es Adam Smith (1776/2003) oder David Ricardo (1817/2004) vor ihm gemacht haben. Die Arbeiten von Marx beinhalten sowohl hoch theoretische Gedanken, sowie zahlreiche empirische Anwendungen, welche sich jedoch zumeist auf die ökonomische und politische Welt des 19. Jahrhunderts beziehen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gibt es jedoch auch zahlreiche Problemstellungen in der Weltwirtschaft, bei welchen die Überlegungen von Marx interessante Gedankenanstöße geben können. Dies gilt insbesondere für Bereiche der Weltwirtschaft, in denen die Ideologie des freien Marktes nur zu unzureichenden oder ungenügenden Ergebnissen geführt hat. Inge Röpke (2011) bezeichnet den primären Sektor, also den Agrarbereich, als einen solchen Bereich in dem alles schief lief, was nur falsch laufen kann. Diese Aussage ist in vielerlei Hinsicht zutreffend, weshalb sich dieser Beitrag dem Agrarsektor als einem aktuellen empirischen Beispiel zuwenden möchte. Die Dokumentation *We Feed The World* thematisiert auf unbequeme Weise die Bedingungen der Nahrungsmittelproduktion in unserer Zeit. Diese Dokumentation soll im Folgenden zum Ausgangspunkt genommen werden, um sich der Theorie von Marx über Produktionsbedingungen und dem Warenaustausch im Kapitalismus zu nähern. Hierfür wird zunächst die Grundhandlung der Dokumentation kurz umrissen. Danach wird in das erste Kapitel von Marx *Kapital* eingeführt. Im dritten Abschnitt werden einige kurze Hinweise für die didaktische

Verwendung der Dokumentation zur Einführung in die Theorie und Lektüre von Marx gegeben. Im letzten Abschnitt werden anschließend einzelne Szenen der Dokumentation genauer betrachtet, um sie der Analyse von Karl Marx gegenüber zu stellen, bzw. diese theoretisch anzureichern.

Um möglichen Missverständnissen bezüglich des Textes, oder Einwänden vorzugreifen, die aus diesen Missverständnissen hervorgehen können: Die Dokumentation *We Feed The World* wird nicht als eine cineastische Umsetzung der marxischen Theorie gesehen – wenn es so etwas wie die eine Theorie von Marx, bzw. deren Deutung, überhaupt geben sollte. Die theoretischen Ansätze sollen auch nicht simplifiziert oder gar vulgarisiert werden. Versuche dieser Art sind in den letzten Dekaden immer wieder in einer Sackgasse gelandet. Vielmehr soll das Kapitel einen Schlüssel bereitstellen, welcher dabei helfen soll, die Tür zum Denken von Marx aufzuschließen. Es geht somit nicht darum eine Vereinfachung zu schaffen, sondern einen Zugang, um das Kapital von Marx zu lesen.

Das Kapital, erster Band wird wie bereits eingangs ausgeführt mit MEW 23 und die Szenen aus dem Film *We Feed the World* werden mit WFtW abgekürzt. Dahinter stehen bei der Dokumentation die Minuten 'Sekunden, an welcher die entsprechende Sequenz beginnt. Bei der Interpretation von Szenen wurden die O-Töne der entsprechenden Passagen transkribiert. Hierbei wurde die österreichische Sprache bisweilen an die Untertitel angeglichen, um stärkere Übereinstimmung zwischen theoretischem Werk und Film in Bezug auf die Sprachführung zu gewährleisten.

2.2 We Feed the World

Der marxistische Geograph David Harvey hat seine Veranstaltungen in den 1970er Jahren oftmals mit der Frage an die Studierenden begonnen, woher denn ihr Frühstück am Morgen komme. Die Antworten der Studierenden, ihr Essen käme aus dem Kühlschrank oder dem Supermarkt, wertet Harvey als die der Cleversten, denn schließlich ist die Produktionskette, die hinter dem fertigen Produkt im Supermarkt steht, für uns als Konsumenten kaum noch zu erfassen. Die Produktionsprozesse unserer Nahrungsmittel greifbar zu machen und deren globale Auswirkungen zu illustrieren, hat sich Erwin Wagenhofer mit seiner Dokumentation *We Feed the World* zur Aufgabe gemacht. Der Zusammenhang zwischen der industriellen Lebensmittelproduktion und der Qualität unseres Essen, sowie der hiermit verbundenen Umweltbelastung, sind seit langem Gegenstand der politischen Debatte. Die Auswirkungen unseres Konsums von Lebensmitteln auf Menschen entlang der Produktionsketten möchte Wagenhofer dem Zuschauer aufzeigen. Von der filmischen Gattung her ist die Produktion eine politische Dokumentation, wie

Tab. 2.1 Aufbau des Films

Person	Kapitel	Inhaltlicher Kontext
<i>Dominique Cleuziou</i>	2	Bretonischer Fischer, dessen Arbeitsalltag gezeigt wird
<i>Philippe Cleuziou</i>	2	Fischhändler, welcher von Qualität und Geschäft erzählt
<i>Lieven Bruneel</i>	3	Agronom, erläutert die industrialisierte Obst- und Gemüseproduktion in Südspanien
<i>Karl Otrók</i>	4	Produktionsdirektor des Saatgutherstellers Pioneer
<i>Hannes Schulz</i>	5	Geflügelzüchter, der Kritik an seiner Arbeitsweise vehement zurückweist
<i>Johannes Titz</i>	6	Geflügelhändler, der die vollautomatisierte „Schlachtlinie“ erklärt
<i>Peter Brabeck</i>	7	Geschäftsführer von Nestlé

sie seit Michael Moores *Bowling for Columbine* eine Renaissance erlebt. Dokumentationen wie *Darwin's Nightmare* und *Unser Tägliche Brot* nähern sich ebenfalls der Thematik der Nahrungsmittelproduktion, wenngleich auf unterschiedliche Weise. Gemeinsam ist allen Produktionen, dass sie explizit für ein Kino-Publikum bestimmt sind und nicht primär für die Ausstrahlung im Fernsehen.

Wagenhofer unternimmt für seine Dokumentation eine Reise quer über den Erdball, um seinem Untertitel *Essen Global* gerecht zu werden: Österreichisches Brot, französischer Fisch oder spanische Tomaten; rumänische Auberginen, brasilianisches Soja oder österreichisches Geflügel – Die Produktionsbedingungen dieser Waren und deren Wege zu uns werden anhand von O-Tönen unterschiedlicher Personen nachgezeichnet (Tab. 2.1). Entlang der Interviews dieser Personen baut sich der Film auf. Diese Interviews werden nicht kommentiert und auch von der Kameraführung macht Wagenhofer keine Unterscheidungen zwischen den unterschiedlichen Inhalten – ausgenommen werden kann vielleicht die Szene mit Johannes Titz, in welcher die wenigen Kameraschwenks der Dokumentation die nüchterne Erklärweise aus dem O-Ton mit dem Gegenstand der Erläuterung, der „Schlachtlinie“, in direkte Verbindung bringen. Für die Erläuterung größerer Kontexte nutzt Wagenhofer klassische dokumentarische Elemente wie Tafeln und erklärende Stimmen aus dem Off; die Kamera dient hierbei als erläuternder Erklärer, welcher auditive Erläuterung und visuelle Eindrücke des Betrachters durch die Dokumentation zusammen führt.

We Feed the World sticht jedoch vor allem durch die Verbindung einer sachlichen mit einer emotionalen Ebene hervor. Durch diese Verbindung wird die Botschaft des Films deutlich:

Abb. 2.1 Jean Ziegler.
(Quelle: We Feed the World
(33 min und 13 s))



Um seine Botschaft zu vermitteln, arbeitet der Film auf zwei Ebenen: der rationalen, sachlichen, auf der Informationen geliefert werden, und der emotionalen, um die Gefühle der Zuschauenden anzusprechen. Beide Ebenen sind dialektisch aufeinander bezogen, und durch ihre Verbindung entsteht etwas Neues, was die filmische Qualität der Arbeit ausmacht. (Lemke 2006: 10)

Die Interviewpassagen mit Jean Ziegler (Abb. 2.1) ziehen sich als roter Faden durch die Dokumentation. Hierbei wird gezielt die sachliche Autorität Zieglers als Sonderberichterstatter der UN-Menschenrechtskommission für das Recht auf Nahrung eingesetzt, um gezeigte Zusammenhänge nicht nur zu erklären, sondern vielmehr um sie zu untermauern. Zum anderen ist Ziegler allein durch seine Körpersprache in den Interviewpassagen emotional stark bewegt und reißt den Zuschauer auch auf dieser Ebene durch sein Anliegen mit. Ziegler vermittelt nicht nur nüchterne Zahlen und Fakten, sondern berichtet über hungernde Kinder und die verzweifelten Versuche der Mütter, das Leiden ihrer Kinder zu lindern. Dieser Bezug zwischen den großen, sachlich präsentierten Zusammenhängen und der individualisierten Demonstration der hiermit verbundenen Auswirkungen durchzieht den gesamten Film. Es ist gleichsam auch nicht zu übersehen, dass die Position Jean Zieglers die Intention Wagenhofers mit dieser Dokumentation widerspiegelt.

Ein Kontrast zu den Positionen Jean Zieglers, aber gleichzeitig auch zu alldem was in der Dokumentation gezeigt wird, stellt das Interview mit Peter Brabeck da. Brabeck ist CEO bei Nestlé, einem der weltgrößten Nahrungsmittelkonzerne. Er betont in der Dokumentation, dass Wasser und Lebensmittel in erster Linie Waren sind, die auf dem Markt gehandelt werden sollten. Im Gesamtkontext der Dokumentation wirkt Brabecks Position fast als ein zynischer Kommentar auf die zuvor gezeigten Bilder und Zusammenhänge (Lemke 2006: 11). We Feed The World

zeichnet jedoch kein romantisch verklärtes Bild der kleinbäuerlichen Bewirtschaftungsmethoden, welche durch industrielle Agronomen vernichtet wird, ebenfalls werden die transnationalen Saatgut- und Lebensmittelkonzerne nicht als die „Bad Guys“ deformiert. Die Dokumentation versucht die Strukturen der globalisierten Wirtschaft anhand der Nahrungsmittelproduktion nachzuzeichnen und für den Zuschauer – welcher zugleich Konsument ist – greifbar zu machen.

2.3 Ware und Geld

Marx plante das Kapital als eine mehrbändige Reihe. Die Arbeit am ersten Band dieser Reihe kostete ihn bereits 15 Jahre. Während der Arbeit am zweiten Band verstarb Marx, woraufhin Engels diesen und einen dritten Band des Kapitals alleine vollendete. Diese Tatsachen sind jedoch auch ursächlich dafür, dass Marx seine Gedanken zur Organisation eines kommunistischen Staates oder der Weltwirtschaft niemals vollends ausgearbeitet hat.

Das Kapital gliedert sich in 25 Kapitel, welche auf sieben Abschnitte aufgeteilt sind. Der erste Abschnitt umfasst drei Kapitel über die Ware, den Austauschprozess und das Geld. Diese drei Kapitel stellen die Kernüberlegungen des Buches dar; insbesondere das Verständnis von dem, was eine Ware im Kapitalismus ausmacht, ist für Marx der springende Punkt, um welchen sich die politische Ökonomie dreht (MEW 23: 56). Was nach dem ersten Teil kommt, baut im Wesentlichen hierauf auf und vertieft die angestellten Überlegungen.

Nimmt man ein gebrauchtes Exemplar des Kapitals in die Hand, kann man oftmals anhand der Unterstreichungen nachvollziehen, dass die/der VorbesitzerIn die Lektüre im dritten Kapitel abgebrochen hat. Das Wichtige ist, durch diesen ersten Abschnitt zu kommen. Die Dichte und der Stil ist hier die große Herausforderung.¹ Bereits der erste Abschnitt des Kapitals legt Problemstellung, Methode und das Forschungsdesign des gesamten Buches dar:

¹ Auch die analytischen Kategorien bei Marx können eine Herausforderung sein, da sie nicht fest und statisch sind. Die Kategorien, welche Marx für seine Analyse verwendet, lassen sich nicht über Definitionen bestimmen, da sie mit den zu analysierenden Kontexten einem Wandel unterworfen sind (Ollman 2003: 4). Dieses spiegelt wider, dass Definitionen „nur“ Erscheinungen reflektieren und das Wesentliche hierüber hinaus der Kontextualisierung bedarf. Die Verwendung von Begriffen als analytische Kategorie wird erst durch ihre Kongregation am Gegenstand deutlich und in dem Bezug zu weiteren verwandten Konzepten (Joseph 2012: 24). Hierdurch sind die Begriffe und Konzepte der Analyse selbst dialektisch aufeinander bezogen.

Der Reichtum der Gesellschaft, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine „ungeheure Warensammlung“, die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware. (MEW 23: 49)

Die Problemstellung der Untersuchung ist also, den Reichtum der kapitalistisch produzierenden Gesellschaften zu ergründen. Das Schlüsselwort der Methodik ist „erscheint“. Hiermit verweist Marx auf eine lange philosophische Tradition, in welche sich seine Untersuchung einreihet. Die so genannte metaphysische Tradition, d. h. die philosophische Spekulation über die erste Bedingung allen Seins, unterscheidet zwischen dem, wie Objekte für uns in Erscheinung treten und dem, was ihr dahinter liegendes Wesen ist – was in der Umgangssprache als wesentlich bezeichnet wird. Die Erscheinung der Dinge kann auf den ersten Blick falsch sein („der Schein kann trügen“). Daher versucht Marx nicht den Schein der Warensammlung zu erfassen, sondern das, was das Wesen der Ware ausmacht zu analysieren. Er beginnt mit der Elementarform der Ware selbst, um dann bis hin zur Frage des Reichtums der gesamten Gesellschaft zu gelangen. Dies kann man als sein Forschungsdesign bezeichnen.

Für Marx ist die Ware sowohl materiell, als auch ein Produkt des Geistes: Er sieht die Verbindung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit. So entsteht ein Haus nicht nur durch die Muskelkraft des Maurers, sondern zugleich durch die (historische) Erfahrung, mit Material und Architektur umzugehen, welche in jeder körperlichen Arbeit eingeschrieben ist und sich mit ihr entwickelt. Hierdurch grenzt sich Marx vom bürgerlichen Idealismus ab, wie ihn zum Beispiel Hegel vertreten hat. Da sich Marx neben den materiellen Bedingungen, d. h. Formen der Produktions- und Austauschverhältnisse, auch immer sehr genau die historischen Strukturen anschaut, werden seine Arbeiten auch als historisch-materialistische Analysen bezeichnet. In der Elementarform der Ware sieht Marx zum einen eine Verbindung von qualitativen und quantitativen Momenten, sowie eine Verbindung von Tausch- und Gebrauchswert. Waren sind Dinge, welche menschliche Bedürfnisse befriedigen können (MEW 23: 49), d. h. sie besitzen einen Gebrauchswert. Der Gebrauchswert bestimmt sich durch den Gebrauch oder den Konsum der Ware (MEW 23: 50). Zum anderen lassen sich aber auch Waren tauschen, hierfür müssen sie auf ein Drittes, also bspw. einen gewissen Geldbetrag, reduzierbar sein (MEW 23: 51). Aber woraus besteht dann eine Ware, aus ihrem Tausch- oder aus ihrem Gebrauchswert? Marx Antwort ist, dass die beiden Wertgrößen dialektisch aufeinander bezogen sind, d. h. ein Ware besteht aus beiden Werten; denn es würde nichts getauscht werden, was für Niemanden einen Wert hat. Die Ware wird durch den Tauschprozess auf dem Markt reduziert, auf ein quantitatives Maß, nach welchem sie gegen andere Waren tauschbar ist. Der Tauschwert ist die Erscheinungsform des

Wertes der Ware (MEW 23: 53). Wenn eine Ware getauscht wird, muss sie immer auf ein Drittes, auf ein quantitatives Maß reduzierbar sein (MEW 23: 51), hierdurch verliert die Ware auch ihre qualitativen Eigenschaften, die im Gebrauchswert zum Ausdruck kommen.

Diese doppelte Eigenschaft der Ware nicht zu erkennen ist ein Problem, welches bspw. ökonomische Modelle haben. Die Modelle betrachten die Ware nur in dem Moment, in welchem sie schon auf den quantitativen Moment reduziert ist. Da diese Form von Modellen das Wesentliche am Gegenstand außer Acht lassen, müssen sie immer auf die spezifische Konstellation angepasst werden, bzw. durch Anpassungen oder ergänzende Sätze für den Gegenstand passend gemacht werden. Karl Polanyi, der die Mathematisierung der Ökonomie bereits erlebt hatte, fasste das Problem des Modells mit dem Begriff des Paradox, wonach Ökonomen das menschliche Verhalten immer dann als paradox bezeichnen, wenn es nicht ihren Modellen folgt (Polanyi 1944/1978).

Nach Marx ist der Ursprung des Wertes der Ware die Arbeitskraft. Hierbei verfällt er jedoch nicht der fälschlichen Vorstellung seiner Zeit, dass je mehr Arbeitskraft in einer Ware stecke, diese auch an Wert gewinnen müsse. Vielmehr fasst er das Verhältnis zwischen Produktion und hierfür notwendiger Arbeitszeit mit dem Begriff der „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ (MEW 23: 53). Hiermit ist gemeint, dass der Wert, welcher durch meine Arbeit geschaffen wird, nicht nur von der aufgewendeten Arbeitszeit abhängt, sondern auch von der Zeit, welche andere Produzenten für die Herstellung der Ware benötigen. Das historische Ereignis dieser Zeit war die Einführung des dampfbetriebenen Webstuhls. Hierdurch wurde die Arbeit nicht nur enorm produktiver, sondern vor allem der Wert der Handarbeit in der Textilherstellung enorm abgewertet. Es bedurfte weniger Zeit die Ware zu produzieren und wer nicht über die neuen technischen Möglichkeiten verfügte, d. h. über die notwendigen Produktionsmittel, konnte bei den hieraus entstehenden sinkenden Marktpreisen nicht mehr konkurrenzfähig produzieren. Dieses Dilemma ist heute prägend für das globale asymmetrische Verhältnis zwischen Industrieländern und den so genannten Entwicklungsländern. Schwellenländer sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sich die notwendigen Produktionsmittel zum Mithalten auf dem globalen Markt gerade aneignen. Der hiermit verbundene gesellschaftliche Umbruchsprozess geht u. a. einher mit der Verelendung breiter Schichten der Gesellschaft. Was wir heute in den Slums der Welt sehen, haben Marx und Engels bei der Industrialisierung Englands ebenfalls direkt miterlebt. Engels schrieb im hohen Alter zahlreiche Aufsätze über diese Missstände; so auch über die entsetzliche Lage von Näherinnen in den Textilmanufakturen. Dieses Elend wurde mittlerweile weitestgehend in die Dritte Welt exportiert.

In den weiteren Ausführungen behandelt Marx die Begriffe des Wertes, der Wertform und des Tauschwertes – der Lohn ist an dieser Stelle noch nicht in die Betrachtung miteinbezogen (MEW 23: 58). Hierbei geht es ihm darum, begriffliche Verwechslungen der klassischen Ökonomie aufzudecken, sie aus den bestehenden Kontextualisierungen herauszunehmen und sie richtig zu deuten (MEW 23: 98). Hierfür wendet sich Marx zunächst der menschlichen Arbeit zu, deren Verausgabung den Wert der Ware schlechthin ausmacht. Genau wie Waren unterschiedlicher Qualität besitzt auch die Arbeit ein vermittelndes quantitatives Maß. Komplizierte Arbeit ist hiernach als potenzierte, oder multiplizierte einfache Arbeit zu verstehen:

Eine Ware mag das Produkt der kompliziertesten Arbeit sein, ihr *Wert* [Hervorhebung im Original] setzt sie dem Produkt einfacher Arbeit gleich und stellt daher selbst nur ein Quantum einfacher Arbeit dar. (MEW 23: 59)

Genau wie bei der Ware liegt bei der Arbeit deren Gebrauchs- und Tauschwert in einem Gegenstand vor. Gleichzeitig zerfällt der Wert der Arbeit in den qualitativen Gebrauchswert (engl. work) und den quantitativen Tauschwert (engl. labour). Während Adam Smith sich beim „Wohlstand der Nation“ darum bemüht nachzuweisen, dass diese beiden Formen identisch sind, bedient sich Marx der Unterscheidung in der englischen Sprache und zeigt hierdurch auf, was in der Sprache schon selbstvorhanden ist (MEW 23: Fußnote 16; 61–62). Die gleiche Methodik wendet er auch später bei der Analyse des Geldes an, wo bspw. im Begriff des britischen Pfunds ein Gewichtsmaß enthalten ist.

Ausgehend von diesen grundsätzlichen Überlegungen über das Wesen der Ware und deren Ursprung in der menschlichen Arbeitskraft, führt Marx seine Analyse weiter fort und verfeinert sie. So behandelt er Themen wie die Äquivalenzform, d. h., wenn der Wert einer Ware sich über den Wert der Ware auf einer höheren Stufe der Verarbeitung bestimmt (MEW 23: 63 f.). Im Bereich der industrialisierten Landwirtschaft erlebt man dies, wenn der Landwirt nur noch der Urproduzent einer Ware ist, bspw. Rohmilch, und deren Wert bspw. vom Tauschwert einer H-Milch Packung abhängt. Durch eine spezifische Ausgestaltung des Marktes – in diesem Fall durch Nachfrageoligopol in der Produktionskette und Subventionierungen – kann es zu Situationen kommen, in denen die Produktion von Rohmilch mehr kostet, als die gleiche Menge verarbeitete H-Milch nachher im Laden kostet. Für diese sehr komplexen Zusammenhänge gibt Marx zahlreiche Rechenbeispiele für Produkte aus seiner Zeit. Im Folgenden sollen die hier aufgezeigten Grundüberlegungen anhand der Interpretation von zwei Kapiteln der Dokumentation *We Feed the World* näher beleuchtet werden.

2.4 Didaktische Hinweise

Es ist möglich, die ganze Dokumentation im Rahmen eines Seminars zu zeigen. Im Folgenden wird die Interpretation bewusst auf einige Szenen des Films beschränkt. Hierdurch soll es möglich sein, sowohl spezifische Aspekte aus Buch und Dokumentation herauszunehmen, sowie vor allem die Besprechung des Films auf eine Stunde begrenzen zu können. Das didaktische Vorgehen in einer Unterrichtseinheit wird sowohl am Buch, als auch bei der Dokumentation ansetzen.

Für den Aufbau eines Seminars könnte zudem so vorgegangen werden, dass zunächst die gesamte Dokumentation gezeigt wird und die Studierenden gebeten werden, ihre Interpretation von den im Film gezeigten Inhalten zu notieren, oder in Gruppen auszuarbeiten. Dann könnte sich in einem zweiten inhaltlichen Block der Primärliteratur genähert werden. Abschließend könnten die Dokumentation und die Primärliteratur zusammengeführt werden und anhand von einzelnen Szenen die Lektüre, sowie der erste Eindruck von der Dokumentation reflektiert werden. Bei diesem Aufbau des Seminars käme der hier vorliegende Text erst ganz am Schluss der Lern-Blocks zum Einsatz. Der Vorteil bei diesem Vorgehen wäre, dass den Studierenden nicht „die eine richtige“ Deutungsweise des Films und des Buches vorgegeben würde.

Sollte die Besprechung von Buch und Dokumentation nicht den gesamten Film umfassen, sondern anhand einzelner Szenen geschehen, werden folgende Kapitel empfohlen, auf die auch in der Interpretation im letzten Teil Bezug genommen wurde:

- Kapitel 4: Karl Otrók – Von Konzernen, einfachen Bauern und Hybridsaatgut (WFtW ab 39'09)
- Kapitel 8: Peter Brabeck inkl. Hinführung durch Jean Ziegler (WFtW ab 84'52)

Als Primärliteratur bietet sich selbstredend ein Auszug aus dem ersten Kapitel von MEW 23 an. Die hier zitierten Textstellen beschränken sich im Wesentlichen auf den Anfang des Kapitels, wie viel darüber hinaus bereits für den Einstieg gelesen werden sollte, ist abhängig von den spezifischen Lernzielen der Unterrichtseinheit.

2.5 Interpretation von Kapiteln der Dokumentation

We Feed the World ist der Werbeslogan des Saatgutkonzerns Pioneer. Die Dokumentation führt die Zuschauer im vierten Kapitel nach Rumänien, wo Karl Otrók, der Produktionsdirektor von Pioneer, über die Einführung von Hybridsaatgut in

Theorien der Politischen Ökonomie im Film

Hamenstädt, U.

2014, XI, 155 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-03948-6